ATALANTA, Bd. VIII, Heft 2, Juli 1977, Würzburg

Vom Sammler zum Amateur-Forscher

von

OTMAR REIMANN

Einleitung

Eines Tages war es soweit, es ging mir so, wie es den meisten Hobby-Entomologen geht, welche sich auf das Sammeln alleine beschränkten: ich fand in meinem Wohngebiet und der näheren Umgebung nichts mehr Neues für meine Sammlung.

Was nun?

Die Sammel-Exkursionen auf immer weiter entfernte Gebiete ausdehnen? Durch Serien-Sammeln der gleichen Arten die Sammlung immer weiter wachsen zu lassen? Dem Hobby nur noch im Urlaub in anderen Ländern frönen? Oder nach anderen Alternativen suchen?

Angeregt durch die DFZS beschloß ich letzteres zu probieren. Ich wollte einmal sehen, ob mir das Verfolgen der Populations-Dynamik und die Migrationsforschung ein Ersatz für fehlende oder sich erschöpfende Sammelaktivitäten sein könnte. Außerdem wurde bei mir die Einsicht immer stärker, daß das Sammeln von Tieren als Selbstzweck, mit der Notwendigkeit der Naturerhaltung nicht in Einklang zu bringen ist, und es viel notwendiger wäre mehr zu deren Erhaltung und Erforschung zu tun. So stieß ich vor rund vier Jahren zur Gilde der Falterzähler, der Beobachter und Markierer.

Erste Probleme

Als erstes mußte ich mir ein fest umrissenes Beobachtungsgebiet suchen, welches möglichst viele günstige Voraussetzungen für mein Vorhaben aufzuweisen hatte. Diese waren: Das Gebiet durfte nicht zu weit von meinem Wohngebiet entfernt sein. Es sollte möglichst abseits aller Verkehrswege liegen und auch dessen landwirtschaftliche und sonstige Nutzung sollte sich in engen Grenzen halten. Ferner durfte es nicht zu groß sein, um überschaubar zu bleiben. Nicht zuletzt sollte es natürlich möglichst viele Lepidopterenarten aufweisen, damit es mir auch auf längere Zeit hinaus Betätigung bietet. Nach längerem Suchen entschied ich mich für einen rund vier Quadratkilometer großen Abschnitt des sogenannten „Kemptener Waldes". Dieses ausgedehnte Waldgebiet im Allgäuer Voralpenland liegt in einer Höhe von 800 bis 900 m über dem Meer. Der Baumbestand ist vorwiegend Fichte, im Bereich der zahlreichen Hochmoore auch Moorkiefer, Birke sowie andere Laubbaumarten.

Die Wälder werden immer wieder unterbrochen durch saftige Wiesen, Viehweiden, sich selbst überlassenen Naßwiesen und aufgelassenen Torfstichen. Alles in allem eine sehr abwechslungsreiche, reizvolle Landschaft mit einer zum Teil noch recht ursprünglichen Flora und Fauna.

Meine erste Aufgabe lag auf dem Gebiet der Faunistik: Ich versuchte erst restlos

alle, im gewählten Gebiet vorkommenden Tagfalter zu erfassen und zwar nicht nur arten- sondern auch annähernd zahlenmäßig. Dabei leistete mir auch mein bereits seit einigen Jahren geführtes entomologisches Tagebuch wertvolle Dienste, in dem so manche Exkursion in dieses Gebiet verzeichnet war.

Erstmalig notierte ich auch gesondert für die Beobachtungskarten der DFZS alle als Wanderfalter eingestuften Tiere. Durch diese erste Tätigkeit der Erfassung war ich zunächst völlig ausgelastet, und schon das Auswerten des dabei gewonnenen Zahlenmaterials brachte mir recht interessante Erkenntnisse, zu welchen ich durch das Sammeln alleine nie gekommen wäre. Bald vermißte ich die frühere Jagd nach irgendwelchen Raritäten, neuen Arten oder Abarten, welche in meiner Sammlung noch nicht vertreten waren, überhaupt nicht mehr, und nur noch selten wanderte ein Tier in mein Tötungsglas, um mitgenommen zu werden.

Nachdem ich mir so allmählich einen Gesamtüberblick geschafft hatte, konnte ich an mein, mir selbst gestelltes Forschungsvorhaben herangehen: Ich wollte mir mehr Klarheit über das Flugverhalten einiger als Wanderfalter eingestuften Arten verschaffen. Ich dachte zunächst an *Pieris napi, Gonepteryx rhamni, Aporia crataegi, Inachis io, Vanessa atalanta, Cynthia cardui* und *Aglais urticae*. Daß dies etwas zu viel auf einmal war, und eine weitere Einschränkung und Spezialisierung notwendig machte, merkte ich erst später.

Erste Markierungsversuche

Anfangs erging es mir genauso, wie vielen Falterfreunden, welche sich auf das Markieren von Schmetterlingen verlegten: Ich experimentierte um die schnellste und zugleich auch beste Markierungsmethode zu finden. Doch alle meine Versuche mit verschiedenen Farbstiften, mit flüssigen und mit trockenen Farben brachten nicht die gewünschten Ergebnisse. Dann die Schwierigkeiten mit immer neuen Punkt- und Strichkombinationen, um mit den Markierungsdaten nicht durcheinanderzukommen. Kurz und gut: Ich verlegte mich im Laufe der Zeit völlig auf das Markieren mit den von der DFZS herausgegebenen Etiketten.

Es ist zwar umständlicher und damit auch zeitraubender, den gefangenen Falter erst zu betäuben, ihm dann in Ruhe ein Löchlein in die Zelle zu stanzen, und darüber dann nach dem Entschuppen die daheim mit wasserfester Tusche beschriftete Etikette zu kleben. Dafür ist aber diese Markierung dann gut zu sehen und man hat bei evtl. wiedergefangenen Tieren keine Schwierigkeit festzustellen, wo und wann diese gefangen und markiert wurde. Nachdem ich so bereits einige hundert Tiere gezeichnet habe, kann ich nur bestätigen, damit gute Erfahrungen gemacht zu haben. Außerdem bekommt man auch hierbei im Laufe der Zeit eine gewisse Routine, so daß die ganze Prozedur recht flott von der Hand geht.

Zucht- oder Freilandfalter?

Diese Frage stellte sich bei mir nicht: Ich verwendete bei meinen Markierungsversuchen ausschließlich Freilandtiere. Ich war und bin weiterhin dafür, jeden Unsicherheitsfaktor von vorneherein auszuschließen. Und dieser ist nun einmal bei Zuchttieren vorhanden: Es kann nach wie vor nicht ausgeschlossen werden, daß

Falter zu dem Biotop, in dem sie sich völlig frei und natürlich entwickelt haben instinktmäßig in einer anderen Beziehung stehen, als die unter künstlichen Verhältnissen in Massenaufzucht gezogenen. Schließlich ist noch so vieles auf diesem Gebiet ungeklärt und unbewiesen, daß man hier einen gewissen Einfluß nicht völlig ausschließen kann. Ich stimme deshalb der DZFS völlig zu, wenn sie, um evtl. falsche Rückschlüsse und Aussagen zu vermeiden, die Markierung von Zuchttieren für Zwecke der Migrationsforschung nicht wünschenswert hält.

Es ist klar, daß man beim Markieren von freilebenden Tieren nicht mit bis in die Tausende gehenden Ergebniszahlen aufwarten kann, wie dies die Zuchtfaltermarkierung möglich macht. Schließlich fliegen in unseren Breiten, und in einem räumlich abgegrenzten Beobachtungsgebiet erst recht, auch von den häufigsten Arten nur eine beschränkte Anzahl von Individuen. Man wäre außerdem auch zeitlich gesehen alleine gar nicht in der Lage, so große Mengen zu erfassen. Die meisten Entomologen haben schließlich auch noch einen Hauptberuf und können ihrem Hobby nur in der Freizeit nachgehen.

Doch ist die Riesenmenge wirklich von so ausschlaggebender Bedeutung, sind die vielen Einzelbeobachtungen nicht ebenso hoch einzuschätzen? Ich denke, die Tatsache allein, es handelt sich bei den Beobachtungen und Markierungen um sich völlig in Freiheit entwickelte und dort lebende Tiere, dies macht so manches, auch zahlenmäßig nicht so umfangreiche Untersuchungsergebnis sogar noch wertvoller, als das Loslassen und Wiedereinfangen-Trachten von zig-tausenden von Zuchttieren, deren Reaktionen in der Freiheit man nur mit Vorsicht beurteilen kann!

Dennoch habe ich in meinem Bericht einige Vergleichszahlen angeführt, welche man bei derartigen Versuchen mit gezüchteten Tieren erhielt. Vielleicht kann man schon daraus und durch den Vergleich mit den eigenen erzielten Erfolgen einige interessante, wenn auch noch nicht erhärtete Rückschlüsse ziehen.

Erfolge

Anfangs ging es mir ähnlich, wie es allen Falterfreunden erging, die sich auf das Markieren von Schmetterlingen verlegten: Der Erfolg war minimal. Nur äußerst selten bekam ich ein von mir gezeichnetes Tier wieder zu Gesicht.

Ich begann über die Ursachen nachzudenken. Eines stand von vorneherein fest: Meine Möglichkeiten als einzelner Amateurforscher hier Erfolge zu haben, waren sehr begrenzt. Darüber war ich mir im Klaren. Das Wanderphänomen bei den Insekten zu erforschen, dazu bedarf es eines sehr großen, internationalen und dichten Netzes von Beobachtern und Mitarbeitern, welches zu schaffen momentan sehr wenig Aussicht besteht. Die Menschen sind viel zu sehr mit ihren eigenen Problemen beschäftigt und nutzen ihre Freizeit meist für andere, wie sie meinen lohnenswertere Dinge. Wenn auch die Entwicklung der DZFS in den letzten Jahren recht erfreulich war — was die Zahl der Mitglieder anbetrifft — so sind dennoch einige hundert Liebhaber-Entomologen auf das Gebiet der Bundesrepublik umgelegt noch mehr als gering. Dies umsomehr, als das die überwiegende Mehrzahl der Mitglieder unserer Vereinigung nicht aktiv an der Migrationsforschung teilnimmt.

Wenn man den neu herausgekommenen Fundortkataster der Bundesrepublik Deutschland zur Hand nimmt, dann sieht man auf einen Blick, wie dünn das Beobachternetz noch ist und welche großen Lücken da noch klaffen.

Ich persönlich sagte mir: Wenn du schon nicht alleine feststellen kannst, wohin die Wanderfalter fliegen und es noch viel zu wenige Falterfreunde gibt, welche dir dabei helfen könnten, so könntest du vielleicht wenigstens herausfinden versuchen, wie lange sie in einem Biotop bleiben. Die meisten Wanderfalter wandern schließlich nicht ständig: Sie nehmen Nahrung auf, sie kopulieren, sie legen Eier ab und so müssen sie doch eine gewisse Zeit auf einem Platz Pause machen. Wie lange diese Verweilzeit in einem Biotop bei den einzelnen Arten sein kann und ob aus einem Wanderfalter in einem für ihn idealen Biotop auch ein stationärer werden kann, das müßte schon eher möglich sein, herauszufinden.

Anschrift des Verfassers: OTMAR REIMANN
Römerstraße 29
D-8960 Kempten/Allgäu

Über Allancastria in Kleinasien

(Lep. Papilionidae)

von

PETER KUHNA

Die Untersuchungen von LARSEN (1973) ergaben, daß *Allancastria cerisyi* und *Allancastria deyrollei* verschiedene Arten sind: Sie unterscheiden sich anatomisch und haben verschiedene Flugbiotope. Angeregt durch die Aufsätze von EISNER & WAGENER (1974) und KOÇAK (1976) wurde in den Jahren 1968 bis 1976 sehr umfangreiches *Allancastria*-Material aus der Türkei gesammelt. Es lag nahe, die kleinasiatischen *Allancastria*-Formen auf Art- und Unterartzugehörigkeit zu überprüfen. Dabei ergab sich die folgende Gliederung:

1. *Allancastria cerisyi* (GODT. (Abb. 1)

Die wichtigsten Unterscheidungsmerkmale gegenüber den anderen Arten sind (z.T. nach LARSEN):

Beine: Tarsus, meist auch Tibia schwarz, Femur schwarz, gelb beschuppt und behaart.

Vorderflügel Oberseite: Wie bei *deyrollei*

Vorderflügel Unterseite: Fleck im Apex gelb, bisweilen nur schwach ausgebildet oder fehlend (Abb. 4, a)